

Funken von Gerechtigkeit, Funken von Leben: Siege feiern im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden in Afghanistan

Joffre-Eichhorn, Hjalmar Jorge

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Joffre-Eichhorn, H. J. (2020). Funken von Gerechtigkeit, Funken von Leben: Siege feiern im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden in Afghanistan. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 40(1-2), 175-196. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v40i1-2.11>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Hjalmar Jorge Joffre-Eichhorn

Funken von Gerechtigkeit, Funken von Leben Siege feiern im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden in Afghanistan*

„Für uns, die Kriegsoffer Afghanistans, erlaubt der Begriff ‚Gerechtigkeit‘ nur eine mögliche Interpretation: Uns als Opfer wahrzunehmen und das ewige Leben unserer geliebten Verstorbenen anzuerkennen.

Zu verstehen, dass wir in unserem Alltag weiterhin unter allen möglichen Schwierigkeiten leiden – vor allem darunter, dass die Mörder unserer Angehörigen ohne unsere Einwilligung freigesprochen wurden. Solange diese Interpretation keinen Respekt erfährt, sind sämtliche Anspielungen darauf, die Vergangenheit hinter uns zu lassen und den Tätern zu vergeben nichts anderes als eine ungeheuerliche Erinnerung an Tod und Tragödie.“

(Fragment des Dokumentartheaterstücks *Infinite Incompleteness*, AHRDO 2014)

„Soziale Kämpfe bestehen nicht nur aus Tod und Leiden; sie sind auch Freude und Verzauberung, Glückseligkeit über jeden Sieg, ob klein oder groß. Sie helfen uns unsere Kräfte wiederherzustellen oder in schwierigen Momenten unseren Geist wiederzubeleben und den Kampf fortzusetzen.“
(Sousa Santos 2018b: 92)

Nach 13 Jahren intensiver Beteiligung am Kampf von Afghanistans Kriegsoffergemeinde hin zu einem Frieden *mit* Gerechtigkeit, liegt mir eine Sache besonders am Herzen: Jeder Sieg sollte gefeiert werden. Ob groß oder klein, von kurzer Dauer oder mit dem Potenzial zur langfristigen Veränderung: Jeder Sieg verdient es, als solcher anerkannt, verkündet und geehrt zu werden, vor allem dann, wenn er in einem Kontext anhaltender Gewalt geschieht, so wie in Afghanistan, wo es seit mindestens vier schmerzhaft langen und blutigen Jahrzehnten weder Frieden noch Gerechtigkeit gibt. Jeder Sieg

* Der Autor bedankt sich bei Hadi Marifat, Jawad Zawulistani, Saleem Rajabi, Anisa Amiri, Hadi Morawej und Daria Davitti für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung des Textes. Außerdem dankt er Petra Eichhorn-Peters für das solidarische Lektorat. Der Text ist den Mitarbeiter*innen von AHRDO gewidmet. Sie beweisen Mut und riskieren jeden Tag ihr Leben, damit alle Menschen in Afghanistan in Würde leben können.

verdient es, erfahren, oder besser: gelebt, zu werden auf so viele sinnliche Weisen wie möglich: körperlich, emotional, mental, kognitiv. Jeder Sieg verdient es, dokumentiert, erinnert und Teil unseres kollektiven (Unter-)Bewusstseins zu werden, weil wir diese Erinnerungen an unsere Triumphe benötigen werden, wenn der nächste Selbstmordanschlag, der nächste Drohenangriff oder das nächste Amnestiegesetz¹, mit anderen Worten: unsere nächste Niederlage, nicht nur unsere Mitstreiter*innen oder geliebten Angehörigen töten, sondern auch unsere Überzeugung, weiter für eine gerechtere, demokratischere, friedlichere und schönere Gesellschaft für alle Menschen zu kämpfen, verwunden und im schlimmsten Fall ermorden werden.

Was folgt, ist eine mögliche Erzählung, eine mögliche Art, Siege in einem Kontext eines überaus kontroversen (Winterbotham 2010: 4), oft unmöglich scheinenden *transitional-justice*-Prozess² (TJ-Prozess) in Afghanistan über die letzten 13 Jahre (2007-2019) zu feiern. Genauer gesagt, ist dies die Geschichte des Sieges i) einer besonderen Methode: des partizipativen, politischen Theaters und insbesondere des *Theaters der Unterdrückten* (TdU), ii) einer besonderen Organisation, der *Afghanistan Human Rights and Democracy Organization* (AHRDO), einer *arts-activism*-Plattform mit Sitz in Kabul, und iii) einer besonderen Art von Mensch: den Kriegsopferten Afghanistans³, den Protagonist*innen fast aller Theateraktivitäten und der größten Hoffnungsquelle, dass es eines Tages in Afghanistan doch noch zu Gerechtigkeit kommen wird. Außerdem ist dies die Geschichte des Sieges einer dieser unverwüstlichen, stets gefragten, aber auch sehr zerbrechlichen Art und Weisen des menschlichen In-der-Welt-Seins und des menschlichen Veränderns der Welt: die Geschichte des individuellen und kollektiven Kampfes, oder مبارزه, *mubariza*, auf Dari.

Andererseits ist es notwendig, erneut hervorzuheben, dass es sich wirklich nur um eine von vielen möglichen Geschichten handelt, die über die Siege im andauernden Kampf für Gerechtigkeit und Frieden in Afghanistan berichten. Sie alle könnten, ja sollten erzählt werden. Und auch wenn ich meine Aufmerksamkeit auf diejenigen Personen, Interventionen und

1 2008 verabschiedete das afghanische Parlament ein für breite Teile der afghanischen Zivilgesellschaft skandalöses Amnestiegesetz, welches den vor allen von den Kriegsofopfergruppen wiederholt geforderten *transitional-justice*-Prozess um Jahre zurückwarf (Kouvo & Mazoori 2011: 495; Qaane & Kouvo 2019).

2 *Transitional justice* umfasst Strafverfolgung, Wahrheitskommissionen, Lustration, Justizreform, *memorialization* und andere Formen der Vergangenheitsaufarbeitung nach gewaltsamen Konflikten; s. z.B. Franzki 2012; Joffre-Eichhorn 2017.

3 Hierbei ist zu erwähnen, dass der Begriff „Opfer“ im afghanischen Kontext nicht negativ konnotiert bzw. mit Attributen wie Passivität oder Machtlosigkeit belegt ist. Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Opfer“ im afghanischen Kontext; s. Saeed 2016.

Siege legen werde, die ich kenne und bei denen ich selbst dabei war (soll heißen, meine Geschichte ist daher äußerst subjektiv), fühle ich trotzdem die Notwendigkeit, die unermüdliche Arbeit von zahllosen Menschen und Organisationen, und insbesondere Afghanistans Opfergruppen, explizit zu erwähnen und ihnen gegenüber meine Wertschätzung auszudrücken. Überall im Land, auch jenseits der relativ geschützten urbanen Zentren, setzen sie auf die unterschiedlichsten Weisen jeden Tag ihre Leben aufs Spiel, um eine bessere Zukunft für ihre Familien und Gemeinden zu erschaffen.⁴

Außerdem möchte ich die Leser*innen gerne einladen, den Inhalt dieses Texts möglichst solidarisch anzugehen. Ich bitte um ein Lesen mit Solidarität, *همبستگی*, *hambastagi*, weil die oft vorschnelle Kritik von außen sowie die nur selten anerkannten Widersprüche innerhalb unser eigenen TJ-Gemeinde, die sich durch einen Mix aus unermüdlicher Arbeit und narzisstischem Wettbewerb auszeichnet, Faktoren sind, die dazu beitragen, dass Gefühle von Resignation, Ermüdung und Hoffnungslosigkeit bei vielen mir bekannten afghanischen TJ-Aktivist*innen stetig zugenommen haben. Es ist schon schwierig genug innerhalb einer tief verwurzelten Kultur von Strafflosigkeit mit TJ zu arbeiten. Deshalb sollten wir, die in Afghanistan für Gerechtigkeit eintreten, unsere internen Widersprüche auf ein Minimum reduzieren, damit unsere Kämpfe für mehr Gerechtigkeit bessere Aussichten auf Erfolg haben. Natürlich ist Kritik notwendig und willkommen, aber was manchmal noch notwendiger wäre, ist ein einfaches Wort der Ermutigung: „Gut gemacht, meine Liebe.“ – „Du auch, دوست, *dost*, Freund.“ Basierend auf dem, was ich über den afghanischen TJ-Kontext verstehe, verlangen die derzeit finsternen Zeiten dringend nach solchen Arten der Freundlichkeit.

Also lasst uns das Feiern beginnen.

Requiem für einen Traum – Kein Frieden, keine Gerechtigkeit

„Der Begriff Gerechtigkeit ist immer noch Tabu in Afghanistan. Und auch wenn die Menschen in unserem Land so unglaublich viel durchgemacht haben: Massaker, Blutvergießen und alle möglichen (un-)menschlichen Tragödien, so hat das Wort Gerechtigkeit weiterhin keine Bedeutung. Noch schlimmer ist, dass es von Zeit zu Zeit mit den lächerlichen Krokodilstränen unserer politischen Führer verwechselt wird.“
(Fragment des Dokumentartheaterstücks *Infinite Incompleteness*, AHRDO 2014)

4 Für einen Bericht über die Arbeit einer bestimmten Opfergruppe, der *Social Association of Afghan Justice Seekers* (SAAJS); s. Exo 2017.

Bei näherem Hinschauen schlage ich vor, dass wir zunächst noch einmal innehalten und trauern. Trauern über die Tatsache, dass die Menschen in Afghanistan seit über vierzig Jahren nicht einen Tag Frieden erfahren durften. Trauern über die Tatsache, dass eine unbekannte Anzahl von Menschen, einige sagen rund 3 Millionen, „vorzeitig ihr Ende erlebten“, einen Tod, der „nicht das angemessene Ende eines Lebens darstellt, sondern seine gewalttätige Verkürzung“ (Quentin Meillassoux, zit. n. Fisher 2014). Trauern über die Tatsache, dass es vielen derjenigen, die überlebt haben, viel zu häufig verwehrt wurde, ihre getöteten Angehörigen – ihre Ehemänner, Töchter, Schwestern – gebührend zu betrauern, weil bereits ein oder zwei Tage später ein weiterer geliebter Mensch durch eine ferngezündete Bombe sein Leben verlor, oder weil der Körper der Getöteten in Stücke gefetzt wurde und daher nur noch ein einziges Bein, ein einziger Arm oder ein paar Finger übrig blieben, um beerdigt zu werden. Trauern über die Tatsache, dass die von einem beträchtlichen Teil der internationalen Gemeinschaft großzügig unterstützten⁵ politischen, militärischen, kulturellen und religiösen Eliten des Landes alles in ihrer Macht stehende getan haben, um sicherzustellen, dass sich ihre Interessen für Frieden und Stabilität immer wieder über die „von unten“ formulierten Forderungen nach einem Frieden *mit* Gerechtigkeit hinwegsetzen, wenn nötig mit Gewalt.

Tatsache ist, dass die Bonner Vereinbarung von 2001, die die Post-Taliban-Übergangsregierung von Präsident Karzai an die Macht brachte, zwar die Unabhängige Afghanische Menschenrechtskommission (AIHRC) damit beauftragte, gegen sämtliche Menschenrechtsverletzungen zu ermitteln, es zeitgleich aber zu keinerlei Empfehlungen kam, in Afghanistan einen TJ-Prozess in die Wege zu leiten. Im Gegenteil, sogar hochrangige UNO-Offizielle machten wiederholt öffentliche Aussagen bezüglich der Notwendigkeit, zwischen Frieden oder Gerechtigkeit zu wählen (Qaane & Kouvo 2019), und bereiteten damit den Weg für spätere Torheiten wie z.B. die Entscheidung von Ex-Präsident Karzai, einen von der AIHRC unterstützen Aktionsplan für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit auf Eis zu legen, oder die bereits erwähnte Annahme des Amnestiegesetzes. Auch mit der Wahl Ashraf Ghanis zum neuen Präsidenten in 2014 änderte sich nur sehr wenig, trotz seiner (verspäteten) Ernennung eines Komitees

5 Die Rolle der internationalen Gemeinschaft in Afghanistan ist widersprüchlich. Im Allgemeinen wird immer wieder die Wichtigkeit von Rechtsstaatlichkeit, Zugang zur Justiz und einer Reform des Sicherheitssektors hervorgehoben. Andererseits haben ständig wechselnde politische und militärische Interessen, die von diesen resultierenden finanziellen Entscheidungen sowie die anhaltende Unterstützung für (ehemalige) *Warlords* und korrupte politische Führer darin resultiert, dass der TJ- Prozess in Afghanistan nur sehr halbherzig unterstützt wird; s. z.B. Gossman & Kouvo 2013.

für Kriegesopfer als Teil des neu geschaffenen *Peace Advisory Board* und der Verabschiedung eines neuen Strafgesetzes (ebd.).⁶ Dabei sind es vor allem vier aktuelle Entwicklungen, die nahelegen, dass von den afghanischen Führungseliten in absehbarer Zeit keine substantiellen Kurswechsel erwartet werden können: erstens Ghannis Versäumnis, den von der AIHRC produzierten sogenannten *Conflict-Mapping*-Bericht zu veröffentlichen⁷ (Rashid 2012), zweitens sein kontroverser Friedensabschluss mit dem als „Schlächter von Kabul“ bezeichneten *Hezb-e-Islami*-Führer Gulbuddin Hekmatyar in 2016 (Ruttig 2017), drittens die ebenso umstrittene dreitägige Feuerpause mit den Taliban, die zwar eine kurzzeitige Atempause für die afghanische Zivilbevölkerung bedeutete, zugleich aber auch die bereits existierenden Ängste einer Rückkehr der Taliban mit Regierungsbeteiligung weiter befeuerte (Afghanistan Analysts Network 2018), und viertens die unzureichende Unterstützung der afghanischen Regierung für eine mögliche Intervention des *Internationalen Strafgerichtshofs* (ICC) in Afghanistan, um Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit seit 2003 zu untersuchen⁸ (Clark & Qaane 2017).

Um es kurz zu machen, die öffentlichen Tränen der afghanischen Regierung sind nach wie vor die des Krokodils, das seine Opfer verschlingt. Demnach sind die Opfer der afghanischen Regierungspolitik die einzige Kraft, die noch hungrig genug ist, um die fürchterlichen Konsequenzen von vier Jahrzehnten Krieg anzugehen. Natürlich nur dann, wenn sie am Leben bleiben. Basierend auf der Tatsache, dass 2018 das Jahr mit der höchsten Anzahl an zivilen Opfern seit Erfassungsbeginn war (UNAMA 2019), wächst allerdings die Gefahr, dass dieses „Wenn“ schon bald zu einem weiteren beschämenden Kollateralschaden wird, in einem Land, in dem die

6 Das 2018 in Kraft getretene neue Strafgesetz „zwingt die afghanische Regierung sich Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit auf afghanischem Boden anzunehmen. Andererseits bietet das Amnestiegesetz Immunität für die Täter. Insgesamt befindet sich die afghanische Regierung in einer gesetzlich unklaren Situation bezüglich einer möglichen Strafverfolgung von Kriegsverbrechern“ (Qaane & Kouvo 2019).

7 Der *Conflict-Mapping*-Bericht dokumentiert Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit, die in Afghanistan zwischen den Jahren 1978-2001 begangen wurden. Es ist eine der ersten systematischen Dokumentationen von Menschenrechtsverletzungen während der letzten vier Jahrzehnte gewaltsamen Konflikts.

8 Wenig überraschend ist die mögliche Intervention des ICC von der Trump-Regierung stark torpediert worden. So drohte Außenminister Pompeo mit Einreisebeschränkungen in die USA für „die Verantwortlichen einer möglichen ICC-Intervention“ (Pompeo 2019). Kurze Zeit später, im April 2019, lehnten Richter des ICC einen Antrag seiner Chefanklägerin, Kriegsverbrechen in Afghanistan zu untersuchen, mit der Erklärung ab, dass „zum jetzigen Zeitpunkt eine solche Untersuchung in Afghanistan den Interessen nach Gerechtigkeit nicht dienlich seien“ (Al Jazeera 2019; vgl. ICC 2019).

„Necropolitik“, die Unterwerfung des Lebens unter die Macht des Todes (Mbembe 2003: 39), jeden Atemzug der Zivilbevölkerung konditioniert:

„Das Schlimmste von allem ist, dass ein gewaltsamer Tod für uns immer mehr zur Norm wird. Ich frage mich ständig, wann es mich endlich treffen wird. Ich hoffe nur, dass der Tod schnell eintritt und ich nicht tagelang langsam und einsam verrecken werde.“ (Wortlaut eines afghanischen Künstler-Aktivisten, zit. n. Joffre-Eichhorn 2019)

Supervivo, ergo sum. Ich überlebe, also bin ich.

Es reicht – Irgendwann muss mit dem Wahnsinn doch mal Schluss sein?

Es gibt etwas, das nicht länger in Frage gestellt werden kann:
Die Realität unseres Landes ist inakzeptabel.

Es reicht.

(Fragment des Theaterstücks *20 Ways of Dying in Afghanistan and 1 Spark of Life*, AHRDO 2018)

Angesichts der oben beschriebenen, arg finsternen Gesamtsituation bezüglich eines im Sterben liegenden TJ-Prozesses in Afghanistan, möchte ich eine sehr bescheidene Definition von Sieg vorschlagen: Sieg = Funken von Leben. Sieg = Funken von Gerechtigkeit. Sieg = Wir sind immer noch hier, und wir werden auch nicht verschwinden. Sieg = Der Kampf geht weiter. Anders gesagt bezieht sich der Begriff Sieg auf all jene individuell und kollektiv produzierten und erfahrenen Momente, die eine Erweiterung der Möglichkeiten, die Gegenwart zu leben, darstellen und die im Sinne Ernst Blochs das „Vielleicht“ oder das „Noch-Nicht“ der Zukunft zu (er-)leben stärken (Bloch 2009 [1954]): das Prinzip Hoffnung, umgesetzt in jenes Erwachen, das einen neuen Tag Leben ermöglicht; Funken von Leben. Der Begriff Sieg bezieht sich auch auf all jene individuell und kollektiv produzierten und erfahrenen Momente, die eine Erweiterung der Möglichkeiten, *transitional justice* in der Gegenwart zu erleben, darstellen und die im Sinne Ernst Blochs, das „Vielleicht“ oder das „Noch-Nicht“ stärken, *transitional justice* in der Zukunft zu erleben. Das Prinzip Hoffnung, umgesetzt in jenes Erwachen und Wissen, dass der Mörder deiner Mutter endlich im Gefängnis sitzt, dass der Mörder deines kleinen Babys endlich seine Schuld gestanden hat und um Vergebung bittet, und/oder dass der Zerstörer deines Hauses dieses mit eigenen Händen wieder aufbaut, während sein ehemaliger Befehlshaber ein einem Massenmörder gewidmetes Denkmal abreißt und dort nun eine

Gedenkstätte für die unschuldigen Opfer aus Jahrzehnten des Blutvergießens errichtet. Funken von Gerechtigkeit.

Es ist dieses bescheidene, lebendige, prefigurative Verständnis von Sieg, welches im derzeitigen afghanischen Kontext einen wortwörtlich lebenserhaltenden Wert hat und der meiner Erfahrung nach auf folgende Weisen erzeugt und erfahren werden kann: methodisch, institutionell und mit Hilfe von besonderen Menschen.

Methodische Siege – Erst Zuschauer*in, dann Zuschauspieler*in, dann Aktivist*in

Im Dezember 2007 leitete ich in Kabul einen eintägigen Einführungsworkshops zum TdU⁹ mit afghanischen Mitarbeiter*innen der AIHRC und der *United Nations Assistance Mission in Afghanistan* (UNAMA). Zu jenem Zeitpunkt hatte es in Afghanistan erst einen vorherigen Versuch gegeben, mit der Methode TdU zu arbeiten (Kuftinec 2011). Allerdings gab es nach meinem Wissen weder eine Person oder Organisation, die mit dem TdU arbeitete, noch hatten die zuvor bereits mit meiner Beteiligung durchgeführten weiteren Theateraktivitäten die Frage beantworten können, ob die Methode für den afghanischen Kontext wirklich relevant sein könnte. Zu meiner eigenen Überraschung gaben die Teilnehmer*innen des Dezember-Workshops eine unmissverständliche Antwort, indem die große Mehrheit sich dafür aussprach, dass das TdU genutzt werden solle, um mit dem Tabuthema *transitional justice* zu arbeiten. Konkret wurde vorgeschlagen, mit einer im Untergrund agierenden Opfergruppe zu kooperieren, da diese eine der wenigen Organisationen im Land sei, die sich ernsthaft dem Kampf gegen die Kultur der Straflosigkeit verschrieben hatte. Schnell bildete sich eine kleine Gruppe von TdU-Enthusiast*innen, die sich gemeinsam der Sache annehmen würden.

Wir kontaktierten die Opfergruppe, trafen uns mit zwei ihrer Repräsentantinnen und begannen kurze Zeit später einen zweiwöchigen Theaterworkshop mit zwanzig, aus unterschiedlichen Teilen des Landes kommenden Kriegsoffern. Dieser mündete in der Aufführung eines

9 Das TdU wurde in den frühen 1970er Jahren, zu Zeiten einer Militärdiktatur, vom brasilianischen Theatermacher Augusto Boal entwickelt. Es handelt sich um eine künstlerisch-politische Methode, durch die aus der Perspektive und mit direkter Beteiligung der Unterdrückten unterschiedliche Formen von Unterdrückung sichtbar gemacht werden, um dann gemeinsam mit dem Publikum, mögliche Handlungsalternativen zu diskutieren und auszuprobieren. Die Zuschauer*innen durchlaufen dabei idealerweise einen Transformationsprozess, von Zuschauer*innen zu Zuschauspieler*innen zu politischen Aktivist*innen (*spect-activists*).

Forumtheaterstücks¹⁰, in dem von den Workshopteilnehmer*innen selbst erlebte Menschenrechtsverletzungen und unterdrückerische Aktionen lokaler *Warlords* auf künstlerische Weise dargestellt wurden. Das Publikum bestand aus etwa sechzig Kriegsopfern, viele von ihnen Witwen. Der auf die Auf-führung folgende Dialog der Aktion wurde von den Zuschau-spieler*innen intensiv genutzt, um auf die Bühne zu kommen und zumindest im geschützten Raum des Theaters verschiedene Ideen auszuprobieren, um den Kriegs-verbrechern endlich Einhalt zu gebieten und die Straflosigkeit im Land hin zu mehr Gerechtigkeit im Land zu bekämpfen. Als nach dem Ende der Theateraktivitäten Schauspieler*innen und Publikum gemeinsam diskutierten, ob es Sinn machen würde, weiter mit dem Medium TdU zum Thema TJ zu arbeiten, gab es keine zwei Meinungen: Das TdU wurde als eine der wenigen Methoden bezeichnet, die Kriegsopfern wirklich die Mög-lichkeit gibt, die Welt aus ihrer Perspektive und Erfahrung zu zeigen. Auch beschrieben sie ein Gefühl der Selbstermächtigung und der wachsenden Soli-darität untereinander, inklusive mit bis dato unbekanntem Zuschauer*innen mit ähnlicher Unterdrückungserfahrung. Schließlich betonten sie noch die großen Lern-, Ermächtigungs- und Mobilisierungseffekte, resultierend aus einer Theatermethode, in der die Welt nicht nur beschrieben wird, sondern alle Beteiligten auch dazu ermutigt werden, sie zu verändern, zunächst im Theater und dann im alltäglichen Kampf um ein Überleben mit Gerechtigkeit. Kurz gesagt, sie drückten ihre Überzeugung aus, dass das TdU dazu in der Lage sei, sicherzustellen, dass ihr Leiden nicht länger von den afghanischen Machteliten unter den Teppich gekehrt werden könne. Wichtiger noch, sie waren davon überzeugt, dass das TdU die öffentliche, politische Subjekt-werdung afghanischer Kriegsopfer hin zu einem opferzentrierten TJ-Prozess entscheidend unterstützen könne. Theater zum Brechen des Schweigens. Theater der Mobilisierung.

Diese erste erfolgreiche Theater und TJ Initiative bedeutete den Start-schuss für eine Reihe von zusätzlichen Theaterinterventionen im Jahr 2008, von zahlreichen TdU-Workshops mit Opfergruppen in Kabul, über eine Tour durch Afghanistan mit einem an den afghanischen Kontext angepassten TJ-Stück aus Nordirland, *AH6905*, welches die Zuschauer*innen über die Basiskomponenten von TJ informierte, bis hin zur Durchführung der ersten Playbacktheater-Workshops (PT) und Aufführungen, in denen

10 Im Forumtheater, eine der meist genutzten Techniken des TdU, wird dem Publikum zunächst eine ungelöste Unterdrückungssituation gezeigt. Danach sind die Zuschauer*innen eingeladen, die Situation im Sinne einer „Probe für die Wirklichkeit“ positiv zu verändern. Sie rufen „Stopp!“, kommen auf die Bühne, übernehmen die Rolle der Hauptfigur und verwandeln sich in „Zuschau-spieler*innen“, die versuchen, die Unterdrückung zu unterbinden und/oder hin zu mehr Gerechtigkeit zu verwandeln

Menschenrechtsverletzungen dokumentiert und auf der Bühne dargestellt wurden, basierend auf den realen Erfahrungen von Kriegsopfern.¹¹ All diese Aktivitäten, besucht von insgesamt etwa 5.000 Menschen, wurden von einer sich bildenden Kerngruppe von Frauen* und Männern unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher ethnischer Herkunft durchgeführt; soll heißen, an verschiedenen Orten Afghanistans und vor allem in der Hauptstadt Kabul kam es seit Ende 2007 zu einer wachsenden Anzahl von sich gegenseitig entzündender Funken. Ob in bescheidenen Hinterhöfen oder in Schutt und Asche liegenden ehemaligen Kulturzentren, irgendwo hörte man fast immer die Freudenschreie eines Workshopteilnehmers während einer Theaterübung, das Flüstern einer PT-Erzählerin, die eine persönliche Verlustgeschichte erzählte, oder ein plötzliches „Stopp!“ von jemandem, der in einem Forumtheaterstück eingreifen wollte. Zeitgleich explodierte in der Nähe hin und wieder eine Autobombe, mit Dutzenden von Toten und Verletzten, die die improvisierten Bühnen erzittern ließ, letztlich aber lediglich zu einer Stärkung der Entschlossenheit derer beitrug, die sich mit Hilfe des Theaters als Katalysator „Stopp für Stopp“ immer sicherer wurden, dass sie mächtig genug seien, um endlich für Gerechtigkeit und Verantwortbarkeit in Afghanistan zu sorgen. Das Theater und TJ hatten sich also gefunden und im alltäglichen Albtraum von Krieg und Strafflosigkeit, im alltäglichen Kampf um Wissenserweiterung, Dokumentation von Kriegsverbrechen, Selbstermächtigung, Selbstmobilisierung und dem unermüdlichen Sprechen von *truth to power* als ideale Verbindung erwiesen.

13 Jahre später sind einige derer, die ihre Geschichten geflüstert haben entweder ermordet worden oder an einem gebrochenen Herzen gestorben; Autobomben explodieren weiterhin im ganzen Land und der TJ-Prozess liegt schon seit längerer Zeit, trotz aller Anstrengungen von Afghanistans Kriegsopfergemeinde, auf der Intensivstation. Trotzdem kommt es immer noch regelmäßig zu TJ-zentrierten Theateraktivitäten in der Stadt und auf dem Land. „Stopp“ können immer noch gehört werden und auch Funken fliegen nach wie vor zahlreich. Natürlich ist das Theater, in welcher Form auch immer, kein Allheilmittel für den Schmerz und die Verzweiflung derer, die weiterhin für Gerechtigkeit kämpfen. Es bleibt aber eine ermächtigende Methode, um immer wieder die kleinen Wunder und Siege des täglichen Überlebenskampfes darzustellen, die es im Gegenzug ermöglichen, dass der Kampf irgendwie weitergeht. Nur darum kann es zurzeit gehen.

11 Das Playbacktheater ist eine Form von Improvisationstheater, in dem Menschen aus dem Publikum persönlich erlebte Erfahrung mitteilen, die dann von einer Gruppe Schauspieler*innen zurückgespielt (*play back*) werden. Für eine Beschreibung der ersten PT-Aktivitäten in Afghanistan; s. Salas 2011.

Institutionelle Siege – Die *Afghanistan Human Rights and Democracy Organisation*: Zehn Jahre Funkenfeuer

Der Sieg der AHRDO begann mit einer Niederlage, genauer gesagt, mit einer Reihe von Momenten der Erniedrigung, erlebt von einem jungen afghanischen Menschenrechtsaktivisten, der für eine der zahlreichen UNO-Organisationen in Kabul arbeitete. Dort wurden seine Leistungen und Vorschläge über mehrere Jahre sowohl von seinen afghanischen als auch von seinen ausländischen Vorgesetzten geschmäleret. Erstere schauten auf ihn herab, weil er zu jung war, Letztere ignorierten ihn, weil er zu afghanisch war: Funken von Altersdiskriminierung (*ageism*), Funken von Rassismus. Selbstverständlich wuchs seine Frustration stetig an, aber seine Alternativen schienen begrenzt. Dann wurde er plötzlich einer der Organisator*innen des bereits erwähnten ersten Theater- und TJ-Workshops mit der im Untergrund agierenden Opfergruppe. Ein Jahr später gründeten wir gemeinsam mit zehn weiteren Graswurzelaktivist*innen, zwei von ihnen Mitglieder der Opfergruppe, die zivilgesellschaftliche Organisation AHRDO mit dem Ziel, durch die Arbeit mit dem politischen Theater einen Beitrag zu leisten zu einem opferzentrierten TJ-Prozess von unten. Funken von Befreiung. Während des Jahres 2008 hatte die Methode TdU ihr Potenzial auf eher willkürliche und experimentelle Weise bewiesen. Jetzt aber war der Zeitpunkt gekommen, ein institutionelles Zuhause zu erschaffen, welches Methode und kollektiven Kampf für Gerechtigkeit festigen und stärken würde, eine Sisyphusaufgabe.¹² Unsere Inspiration: Die in Argentinien unermüdlich für eine Aufarbeitung der Gewalt der Militärdiktatur streitenden *Madres de Plaza de Mayo* und ihr Motto: *nunca más*, niemals wieder.

Während der ersten Jahre war eines der Hauptziele, die unterschiedlichen Theatermethoden zu „afghanisieren“. Das bezieht sich vor allem auf die Adaption an lokale Realitäten (z.B. bezüglich Gender), die Übersetzung wichtiger Konzepte und Begriffe, die Theaterausbildung der AHRDO-Mitarbeiter*innen sowie die Schaffung eigener künstlerischer, auf die Aufs und Abs des Kampfes für TJ reagierender Ausdrucksformen. So z.B. die *memory boxes*, eine Art von „self-memorialization“¹³ von Kriegsoffern, die durch individuelle und kollektive Installationen der Erinnerung Kabuls

12 Eine Übersicht über die frühen Theateraktivitäten von AHRDO geben Siddiqui u.a. 2014 und Joffre-Eichhorn 2017.

13 „Memorialization“ bezeichnet den Prozess der Erschaffung öffentlicher Denkmäler und Gedenkstätten. Es ist eine der Schlüsselkomponenten von TJ. Während die Entscheidungen über Denkmäler im Regelfall „von oben“ entschieden werden, handelt es sich bei den *memory boxes* um einen Prozess „von unten“: Kriegsoffener bilden sich bzw. ihren verstorbenen Angehörigen wortwörtlich selbst ein Denkmal.

expandierende Architektur der Strafflosigkeit, d.h. die wachsende Anzahl öffentlicher Gebäude, die Kriegsverbrecher*innen gewidmet sind, anfechten. Außerdem musste das ABC des Managements, Fundraisings und der Projektplanung erlernt werden, da niemand der Beteiligten vorherige Erfahrungen mit dem Leiten einer Organisation hatte. Funken von Selbstbestimmung. Was die konkrete Anwendung der Theatermethoden betrifft, so wurde das Hauptaugenmerk auf die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen (das Dokumentartheaterstück *Infinite Incompleteness*), (Selbst-)Mobilisierung, *memorialization* und Koordinierung gelegt, was u.a. zu zwei strategischen Entwicklungen führte: a) die Gründung zahlreicher sogenannter *Opfer-shuras*, ein lokaler Versammlungsmechanismus, in denen sich Kriegsoffer und insbesondere Witwen regelmäßig trafen, sich umeinander kümmerten und gemeinsame Strategien für ihren TJ-Aktivismus entwickelten, und b) die Gründung, gemeinsam mit anderen Lokalorganisationen, der *Transitional Justice Coordination Group* (TJCG), einem Netzwerk von über 20 (inter-)nationalen Organisationen, die in Afghanistan zu TJ arbeiten.¹⁴ Funken von Konsolidierung. Zusammenfassend kann die Atmosphäre dieser ersten Jahre als die des organisierten Wahnsinns, basierend auf einer Ökologie der Emotionen (Trauer, Wut, Solidarität, Entschlossenheit) und der ständigen Erzeugung von rebellierenden Tränen bezeichnet werden, die zusammen zu einer Art Aufbruchsstimmung hin zu einem neuen Anfang für TJ in Afghanistan sorgten, der 2015 seinen vorläufigen symbolischen Höhepunkt erreichte: die hart erkämpfte Ernennung einer Straße in Kabul zu Ehren von Afghanistans Kriegsoffern. Funken von Hoffnung.

Weitere vier Jahre später, trotz ständiger finanzieller Sorgen (Stichwort: *donor*-Dependenz, also Abhängigkeit von ausländischen Geldern), der Auswanderung/Flucht wichtiger Mitarbeiter*innen, dem Verlust von Familienmitgliedern, Kolleg*innen und Freund*innen als Opfer von Selbstmordanschlägen und einem bei allen AHRDO-Aktivist*innen spürbar wachsenden Gefühl körperlicher und existenzieller Erschöpfung, geht der Kampf von AHRDO weiter, und die Organisation feierte 2019 ihren zehnten Geburtstag. Zehn Jahre. Das sind 3.650 Tage oder 87.600 Stunden oder 5.256.000 Minuten, während derer dem künstlerischen TJ-Aktivismus von unten an einem Kriegsschauplatz ein Zuhause geboten wurde. Zehn Jahre, während der immer zwischen 8 und 30 Personen einen Arbeitsplatz hatten, und die jeweils für eine durchschnittliche Familie von vier gesorgt haben, was unter dem Strich bedeutet, dass zehn Jahre zwischen 40 und 120 Menschen jeden Tag gegessen haben. Zehn Jahre, in denen über 700 Theaterworkshops,

14 Vgl. für eine detailliertere Beschreibung der ersten Jahre der TJCG: Kouvo & Mazoori 2011.

-aufführungen, Foto- und *memory-box*-Ausstellungen¹⁵ sowie öffentliche Vorlesungen und Konferenzen durchgeführt wurden, bei denen insgesamt mehr als 80.000 Menschen, die Mehrheit von ihnen Kriegsofopfer, auf die unterschiedlichsten Arten teilgenommen haben. Zehn Jahre Kampf, in dem die von den vielen Niederlagen blutgetränkten Hand- und Kopftücher wieder und wieder gereinigt wurden und dabei die Tränen der Trauer in Energie zum Weiterleben verwandelten und somit auch Wunsch und Versuch überlebten, dass diejenigen, deren blutbeschmierte Hände niemals trocknen, irgendwann ihre gerechte Strafe erfahren werden. Zehn Jahre, die im Februar 2019 in der Eröffnung des *Afghanistan Center for Memory and Dialogue* (ACMD), Afghanistans erstes von einer zivilgesellschaftlichen Organisation gegründetes TJ-Museum¹⁶, kulminierten, in dem viele der *memory boxes* in einer Dauerausstellung zu sehen sind. Zehn Jahre, die unzählige Funken von Leben und Gerechtigkeit entfacht haben. Gut gemacht, AHRDO!

Siege von Menschen, Menschen als Sieg, Menschen als *Transitional Justice*

Es ist offensichtlich, dass die oben gefeierten methodischen und institutionellen Siege immer von Menschen gemacht werden. In einem Kontext, in dem die afghanischen Eliten alles in ihrer Macht stehende tun, um die Möglichkeit eines TJ-Prozesses zu verhindern, ist es notwendigerweise der aktive Protagonismus derjenigen, die am meisten unter der anhaltenden Gewalt als auch unter der Kultur der Straflosigkeit leiden, also die Kriegsofopfer und die Zivilbevölkerung, die das Feuer des Friedens und der Gerechtigkeit am Leben erhalten. Ihre Anstrengungen verdienen es daher, besonders anerkannt und gepriesen zu werden.

In diesem Sinne schlage ich vor, Menschen als Siege zu betrachten, inspiriert durch AbduMaliq Simone's Anregung, sie als Infrastruktur anzuerkennen. Das bedeutet, dass „der Begriff Infrastruktur auf die Aktivitäten von Personen im städtischen Raum ausgedehnt wird.“ (Simone 2004: 407). So betrachte ich Menschen als Siege, dehne also den Begriff des Sieges auf das Überleben und die Präsenz bestimmter Personen im öffentlichen Raum aus. Den Unterschied zwischen „Aktivitäten“ und „Präsenz“ möchte ich dabei

15 Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Textes wurden insgesamt rund 400 *memory boxes*, bestehend aus etwa 5.000 persönlichen Gegenständen, von Kriegsofopfer aus allen Teilen des Landes kreiert.

16 Es gibt zurzeit noch drei andere Museen in Afghanistan, die die Kriege der letzten vierzig Jahre zum Thema haben. Zwei von ihnen werden in den Provinzen Herat und Badakhshan von der AIHRC gemanagt. Ein drittes wurde von dem Mujahedeer-Führer Ismael Khan in der Stadt Herat gegründet; s. Qaane & Kouvo 2019.

betonen, da in einem Kontext von massiver Gewalt, staatlich auferlegter Straflosigkeit, dem Zum-Schweigen-Bringen kritischer Stimmen und einer Öffentlichkeit, die von den Täter*innen beherrscht wird, das bloße Überleben und die Präsenz von Kriegsopfern bereits eine Art von verkörpertem Sieg (*embodied victory*) darstellt. Er stellt die gewalttätige Kontinuität des Status Quo bloß und fordert zeitgleich eine radikal andere Politik bezüglich des Umgangs mit massiven Menschenrechtsverletzungen. Wie bereits oben erwähnt, bedeutet Sieg = Wir sind immer noch hier, und wir werden auch nicht verschwinden. Es werden also neue Formen des Betrachtens, Sehens und Wahrnehmens von Afghanistans Kriegsopfern und ihrer individuellen und kollektiven Geschichten und Lebensprojekte benötigt.

Der folgende Foto-Bericht über die *memory boxes*, kreierte von Familienmitgliedern der Personen, die über die letzten vierzig Jahre Krieg gewaltsam ums Leben gekommen sind, lädt uns ein, diejenigen zu sehen, zu lesen, zu hören und, ja, zu feiern, die entweder körperlich nicht mehr bei uns sind, oder die, die allen Widrigkeiten zum Trotz, weiterhin am Leben sind, sodass ihre Geschichten erzählt werden: die Geschichten der Getöteten wie auch die der Überlebenden. Gemeinsam stellen sie Menschen als *transitional justice* dar, die uns auffordern, Teil eines kollektiven, auf die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung zentrierten TJ-Prozesses zu werden, dessen Funken von Leben und Gerechtigkeit irgendwann strahlend genug sein werden, um eine neue afghanische Gesellschaft, gewärmt von Würde, کرامت, *keramat*, und Freiheit, آزادی, *azadi*, zu erschaffen.

Die Geschichte von Nik Mohammad Sharif und Dawood (1979) (*Memory box*: Abb. 1, S. 188)¹⁷

Mein Bruder Dawood wurde im April 1951 in Kabul geboren. Ab 1957 ging er in die Grundschule Bibi Mahro, in einem Außenbezirk von Kabul. 1969 beendete er das Ghazi-Gymnasium und kurze Zeit später, 1970, begann er eine Ausbildung bei der Polizeiakademie. Selbst wenn ihn die Arbeit nicht wirklich interessierte, so schloss er die Ausbildung 1972 ab, auch, um unsere Eltern stolz zu machen. Danach fing er an, in der Kriminalabteilung der Kabuler Polizei zu arbeiten. Er war ein strebsamer, patriotischer und ehrlicher Polizeibeamter, der der Korruption gegenüber keine Toleranz zeigte. Allerdings war einer seiner Vorgesetzten sehr korrupt, weshalb er schließlich 1977 in die Provinz Bamiyan, nach Yakawlang, versetzt wurde.

¹⁷ Die *memory boxes* sind Teil der Dauerausstellung im ACMD; die Fotos stammen von der AHRDO; die Übersetzung der Geschichten besorgten Jawad Zawulistani und der Autor.



Abb. 1: Die Geschichte von Nik Mohammad Sharif und Dawood

Mein Bruder stand dem Regime der *People's Democratic Party of Afghanistan* (PDPA) sehr kritisch gegenüber, besonders mit Bezug auf die ständigen Gewaltanwendungen gegen politische Gegner*innen. Am 4. August 1979 wurde Dawood in Kabul vom (damaligen) Geheimdienst AGSA wegen seiner Opposition gegen die Regierung festgenommen und in die Shashdarak-Haftanstalt gebracht. Von da aus ging es weiter nach Sedarat, wo politische Gefangene verhört und gefoltert wurden.

Auch meine Brüder Shakoor, Arif und ich wurden gemeinsam mit Dawood verhaftet, wenige Monate später aber freigelassen. Dawood hingegen verschwand. Jegliche unserer Versuche, ihn zu kontaktieren und herauszufinden, wo er sich befand, blieben erfolglos. Die gesamte Familie und insbesondere unsere Eltern, warteten lange auf seine Rückkehr, aber er kam nie wieder. Meine Mutter hoffte bis zu ihrem letzten Atemzug, dass er am Leben sei und irgendwann wieder auftauchen würde.

Vor wenigen Jahren veröffentlichte die Regierung der Niederlande dann eine Liste mit 5.000 Namen, die der PDPA zwischen 1978-1979 zum Opfer fielen. Dawoods Name war auch darauf, mit der Nummer 4102. Ich werde diesen Tag nie vergessen. Als ich seinen Namen entdeckte, kamen sofort all die Erinnerungen an ihn zurück, und ich konnte nicht mehr aufhören zu weinen. Trotzdem hatte ich gemischte Gefühle. Einerseits war ich glücklich,

dass wir endlich erfahren, was ihm zugestoßen war, auch wenn wir 35 Jahre darauf warten mussten. Andererseits war ich unglaublich traurig, weil wir trotz aller vergangenen Zeit weiterhin auf seine Rückkehr gehofft hatten. Er wurde am 1. September 1979, nur einen Monat nach seiner Verhaftung, im Gefängnis Pul-i Charkhi hingerichtet. Es ist wahrscheinlich, dass er gemeinsam mit anderen erschossen und in einem Massengrab begraben wurde. Leider wissen wir aber noch immer nicht, wo sich sein Körper befindet.

Die Geschichte von Mahnaz und Bibi Zulaikha (1997) (*Memory box*: Abb. 2)



Abb. 2: Die Geschichte von Mahnaz und Bibi Zulaikha

Ich bin Mahnaz. Ich verlor meine Schwiegermutter Bibi Zulaikha als ich 15 Jahre alt war und gerade geheiratet hatte. Eine Rakete traf unser Haus während der Zeit, als die Taliban und die Mujahideen 1997 um Kabul kämpften. Sie befand sich gerade auf dem Hof, als die Rakete ganz in der Nähe einschlug, ein Splitter in ihren Kopf eindrang und ihr Gehirn zerfetzte. Sie wurde nur 45 Jahre alt. Ich liebte sie wie eine Mutter, weil sie mich stets unterstützte und beschützte. Sie war mutig, freundlich und immer nett zu allen Familienmitgliedern. Mein Ehemann war zutiefst traumatisiert davon, dass er den Körper seiner Mutter und die überall verteilten Stücke ihres

Gehirns einsammeln musste. Er hat sich niemals von diesem Schock erholt und nie mehr ein normales Leben gelebt. Er wurde sehr jähzornig. Bis heute spricht er nicht darüber, was geschah.

Nach dem Tod von Bibi Zulaikha und der Zerstörung unseres Zuhauses flüchteten wir nach Pakistan und sind erst vor kurzem nach Afghanistan zurückgekehrt. Ich habe die noch von ihr verbleibenden Habseligkeiten ihrer *memory box* beigefügt, um die Erinnerung an sie am Leben zu halten und mit der Hoffnung, dass die Besucher*innen des Museums über die Folgen von Gewalt und Krieg nachdenken werden. Diese reduzieren sich eben nicht nur auf diejenigen, die sich aktiv bekriegen, sondern sie töten, lähmen und schwächen, vor allem auch Unbeteiligte. Mein Ehemann ist dafür ein trauriges Beispiel. Ich verlor nicht nur meine Schwiegermutter, sondern auch meinen so lieben und fürsorglichen Mann.

Die Geschichte von Maryam Shafayee, Asadullah & Hikmatullah (2016) (*Memory box*: Abb. 3)



Abb. 3: Die Geschichte von Maryam Shafayee, Asadullah & Hikmatullah

Ich versuchte, sie aufzuhalten, aber ohne Erfolg. Meine beiden Söhne, Asadullah und Hikmatullah, waren sich einig: „Es geht hier nicht einfach nur um Zugang zu Elektrizität. Wir kämpfen für unsere Rechte und für

Gerechtigkeit.“ Ich war böse mit ihnen und bat sie, wenigstens zu frühstücken, bevor sie das Haus verlassen würden. Sie wollten nicht. Dafür bat mich Asadullah, ihnen ein paar getrocknete Aprikosen mitzugeben. Ich packte ihnen schnell eine Tüte Nüsse, getrocknete Früchte und zwei Flaschen Wasser ein und flehte sie erneut an, nicht an der Demonstration teilzunehmen. Aber die beiden waren nicht von ihrer Idee abzubringen. Im Gegenteil, sie luden mich ein, sie zu begleiten. Da ich starke Schmerzen in den Beinen hatte, versprach ich ihnen nachzukommen. Als ich gegen 12 Uhr den Deh-Mazang-Platz erreichte, war es sehr heiß und es hatte sich bereits eine sehr große Menge versammelt. Einige Männer baten uns ältere Frauen*, sich in den Schatten zu setzen, um keinen Sonnenstich zu bekommen. Wir setzten uns und tranken Tee.

Plötzlich hörten wir eine riesige Explosion. Was ich dann sah, war fürchterlich. Ich schrie aus vollem Hals und ohrfeigte mich mehrmals selbst. Als ich wieder halbwegs bei mir war, näherte ich mich drei jungen Frauen, die dabei waren, den Verletzten beizustehen und zerstückelte Körperteile einzusammeln. Ich bat sie, mir zu helfen, meine Söhne zu finden. Dann kam die Polizei und sagte mir, ich solle aufhören zu weinen, mich vom Tatort entfernen und mir keine Sorgen machen. Meine Söhne würden sich bestimmt bald bei mir melden. In dem Moment kam es zu einer zweiten Explosion. Ein Polizist brachte mich in die Nähe des Kabuler Zoos. Ich war total durcheinander und weinte unaufhörlich. Ich konnte nicht mehr ausmachen, wer tot und wer am Leben war. Ein junger Mann begleitete mich nach Hause. Unterwegs teilte mir jemand mit, dass Hikmatullah und Asadullah verletzt worden waren. Ich fiel sofort in Ohnmacht. Kurze Zeit später erfuhr ich, dass Hikmatullah tot war. Und am nächsten Tag wurde ich dann informiert, dass auch Asadullah den Märtyrertod gestorben war. Mir wurde nicht erlaubt, ihre Körper ein letztes Mal zu sehen, aber man informierte mich, dass Asadullah einer Kopfverletzung erlegen und Hikmatullah verblutet sei. Hikmatullah war 28 und Asadullah erst 15 Jahre alt. Hikmatullah hatte gerade die Universität beendet und suchte nach einer Arbeit, um die Familie zu unterstützen. Er war Vater eines sieben Monate alten Babys. Asadullah ging an das Marifat-Gymnasium und war einer der besten Schüler seiner Klasse. Ihm wurde von allen eine große Zukunft vorausgesagt.

Anstatt meine beiden Söhne zu überleben, wünschte ich, ich wäre mit ihnen gestorben. Später bekam ich die Tüte mit den getrockneten Früchten zurück. Sie hatten nichts davon gegessen.

Hin zu einem epistemologischen Afghanistan: Verkörperte *Transitional Justice*

„Wir sind die Enteigneten dieser Erde, weil wir als unwissend, minderwertig, lokal, partikulär, rückständig, unproduktiv oder faul gelten. Das daraus entstehende unermessliche Leiden und die damit einhergehende Verschwendung an Welterfahrung sind ungerecht, aber historisch gesehen nicht unumkehrbar. Wir kämpfen mit der Überzeugung gegen sie an, dass sie beseitigt werden können.“ (Sousa Santos 2018a: 20)

In seinem Buch *Epistemologien des Südens – Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens* übt der Soziologe Boaventura de Sousa Santos (2018a) scharfe Kritik an der westlichen Moderne und bezeichnet diese als Abfall-erzeugerin (*waste maker*), beruhend auf einer „faulen Vernunft, auf die sich das hegemoniale philosophische und wissenschaftliche Wissen, das in den letzten zweihundert Jahren im Westen erzeugt wurde, gründet“ (ebd.: 247). Sein Anliegen ist daher,

„zu zeigen, dass viele der heutigen Probleme der Welt aus einer Verschwendung der Erfahrung resultieren, die der Westen nicht nur der Welt, sondern auch sich selbst gewaltsam aufgezwungen hat, um seine Stellung über die Anderen aufrechtzuerhalten“ (ebd.: 155).

Sousa Santos‘ Gegenvorschlag ist ein neues epistemologisches In-der-Welt-Sein: die Epistemologien des Südens,

„die Produktion und Validierung von Wissensformen, die aus den Erfahrungen sozialer Gruppen als Teil ihres Widerstandes gegen die von ihnen erlittene systematische Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Zerstörung – verursacht durch Kapitalismus, Kolonialismus und Patriarchat – entstehen“ (Sousa Santos 2018b: 1).

Es ist ein „im Kampf entstandenes Wissen.“

Basierend auf den vergangenen 13 Jahren, in denen ich durch die dauerhafte Anwendung unterschiedlicher politischer Theatermethoden am Kampf gegen die Straflosigkeit und für einen opferzentrierten TJ-Prozess in Afghanistan mitgewirkt habe, möchte ich diesen Text beenden, indem ich, Sousa Santos folgend, die Notwendigkeit eines epistemologischen Afghanistans verteidige. Frantz Fanon paraphrasierend, ist die gelebte Erfahrung der afghanischen Zivilbevölkerung inakzeptabel. 40 Jahre ununterbrochener Konflikt ohne Gerechtigkeit haben zweifellos zu einem veränderten Verständnis geführt, was es bedeutet, im heutigen Afghanistan Mensch zu sein. Eine solche Veränderung betrifft die Frage, „wann und wie werde ich, werden wir, sterben?“ Denn das stetige Sinnen über den

scheinbar kurz bevorstehenden Tod, den eigenen oder den eines geliebten Menschen, dominiert die Lebensdramaturgie zunehmend und verwandelt die menschliche Existenz in ein gigantisches Theater der Grausamkeit, aber auch in ein Theater des Absurden: „Man ist bereits zum Tode verurteilt, lebt aber irgendwie weiter.“ (Maldonado-Torres 2008: 135) Auf der anderen Seite des Spiegels fällt das Scheinwerferlicht auf ebenso quälende Fragen: „Wie werde ich, wie werden wir, überleben?“, „Wie kann ich, wie können wir das, was zerstört wurde, wieder zusammensetzen?“ und „Wie können wir, die nie bestimmt waren, zu überleben¹⁸, den Kampf für Gerechtigkeit und Frieden entgegen aller Widerstände, fortsetzen?“ oder, um es mit onto-mythologischen Worten auszudrücken,

„Wie lange noch können wir von den Menschen in Afghanistan erwarten, dass sie immer wieder aus der Asche ihrer verstümmelten Träume auferstehen? Wie oft noch kann der Phönix aus der Asche steigen, bis er vor Müdigkeit und Verzweiflung an Hoffnungslosigkeit krepirt?“ (Wortlaut eines afghanischen Künstler-Aktivistin, zit. n. Joffre-Eichhorn 2019)

Die afghanische Zivilbevölkerung besteht aus Menschen, die viele unterschiedliche Arten des Todes überlebt haben: körperlich, emotional, mental, seelisch. Daher scheint es der Fall zu sein, dass sowohl in Afghanistan als auch im Ausland die Tendenz besteht, mehr Zeit und Ressourcen zu investieren, um afghanische Arten des Sterbens statt afghanischer Arten des Überlebens zu erforschen und diskutieren. Und obwohl es offensichtlich ist, dass beide Arten von Forschung benötigt werden, damit es eines Tages zu Gerechtigkeit und Frieden im Land kommen kann, so bin ich davon überzeugt, dass zum derzeitigen Zeitpunkt des Konflikts, und angesichts der unbedingten Notwendigkeit, den immer mehr erschöpften lokalen TJ-Prozess und seine Protagonist*innen wieder zu verzaubern, der größere epistemologische und menschliche Wert darin liegt, afghanische Infrastrukturen und Praktiken des Überlebens, das Achille Mbembe (2018) als „care and repair“ umschreibt, anzuerkennen, von ihnen – auch außerhalb Afghanistans – zu lernen und diese weiterzuentwickeln.

So sollte das Feiern unserer Siege als eine dieser Praktiken von „care and repair“ angesehen werden, als eine dieser Praktiken, die dem menschlichen Überleben und damit der Möglichkeit, den Kampf für Frieden *mit* Gerechtigkeit weiterzuführen, besondere Aufmerksamkeit schenkt. Siege feiern = (weiter-)kämpfen können. In diesem Sinne hat der vorliegende Text, auf allzu kurze Weise, drei solcher Siege gefeiert: methodisch, institutionell und

18 Der Ausdruck „Wir waren nie bestimmt zu überleben“ stammt von Audre Lordes Gedicht „Litanei für das Überleben“ (Lorde 2000).

menschenzentriert. Zusammen bilden sie das Fundament für die Produktion von Funken des Lebens und der Gerechtigkeit, die trotz ihrer zerbrechlichen, jederzeit rückgängig zu machenden Natur auf einen Willen zum Leben hinweist, der vielleicht irgendwann in der Lage sein wird, den anscheinend so übermächtigen und unzerstörbaren Willen zum Tod der afghanischen Kriegstreiber*innen und ihrer internationalen Unterstützer, zu besiegen.

Und auch wenn der finale (?) Akt dieser Auseinandersetzung noch geschrieben werden muss, so besteht kein Zweifel darüber, dass Afghanistan auch Ort der Wissensproduktion und des Kampfes ist und dass die afghanische Kriegsopfergemeinschaft ihre Hauptpersonen sind. Sie sind die wahren Subjekte des Wandels, und ihre Erfahrungen und Praktiken dürfen nicht verschwendet werden. Im Gegenteil, wir sollten sie feiern und ihnen Hymnen der Bewunderung singen und somit all jene Funken von Leben und Gerechtigkeit vergrößern und zum Glühen bringen, die von diesen verwundeten Prophet*innen einer würdigeren Zukunft, tagtäglich entfacht werden und deren bloßes Überleben und Präsenz im öffentlichen Raum ein Akt verkörperter *transitional justice* bedeutet¹⁹:

„Die Tatsache, dass unser Land einer der fürchterlichsten Orte der Welt ist, bedeutet nicht,
dass es nicht auch Spuren von anderen Möglichkeiten gibt.
Wir besitzen die Entschlossenheit der schweigenden Mehrheit.
Die Zeit wird kommen,
wenn all unsere betrogenen Hoffnungen und entführten Träume endlich wahr werden...
Wir sind beschädigt und gefährlich.
Und ihr werdet uns nicht aufhalten können...
Wir sind immer noch hier, und wir werden nicht verschwinden.
Die Zukunft ist offen, und muss erst noch gelebt werden.
Anders. Besser. Gerechter. Schöner.“
(Fragment des Theaterstücks *20 Ways of Dying in Afghanistan and 1 Spark of Life*, AHRDO 2018)

19 In ihrem Text „Leaky‘ Bodies, Connectivity and Embodied Transitional Justice“, fordert Clark (2019) verkörperte Formen TJ zu praktizieren, die den Fokus darauf legen sollen, was Körper tun, anstatt sich ausschließlich darauf zu konzentrieren, was Körpern angetan wurde. Während sie besonderes Augenmerk darauf wirft, wie Körper als Orte von Verbindungen (*connectivity*) (274) und Interaktionen zu Versöhnungsprozessen beitragen können, benutze ich den Begriff „verkörperte TJ“ mit Bezug auf die destabilisierende Kraft Präsenz-basierender Körper im öffentlichen Raum.

Literatur

- Afghanistan Analysts Network (2018): *The Eid Ceasefire: What Did (Some of the) People Think?* <https://www.afghanistan-analysts.org/the-eid-ceasefire-what-did-some-of-the-people-think/>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- AHRDO –Afghanistan Human Rights and Democracy Organization (2014): „Infinite Incompleteness“. In: *PAJ: A Journal of Performance and Art*, Bd. 36, Nr. 1, S. 94-112 (https://doi.org/10.1162/PAJJ_a_00182).
- AHRDO –Afghanistan Human Rights and Democracy Organization (2018): *20 Ways of Dying and 1 Spark of Life*. Unveröffentlichtes Manuskript. Kabul.
- Al Jazeera (2019): *ICC Prosecutor Presses for Afghanistan War Crimes Investigation*. <https://www.aljazeera.com/news/2019/06/icc-prosecutor-presses-afghanistan-war-crimes-investigation-190607174852274.html>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Bloch, Ernst (2009 [1954]): *Das Prinzip Hoffnung*. 3 Bde., Frankfurt a.M.
- Clark, Janine Natalya (2019): „Leaky Bodies, Connectivity and Embodied Transitional Justice“. In: *The International Journal of Transitional Justice*, Bd. 13, Nr. 2, S. 268-289 (<https://doi.org/10.1093/ijtj/ijz003>).
- Clark, Kate, & Ehsan Qaane (2017): *One Step Closer to War Crimes Trials (2): ICC Prosecutor Requests Authorisation to Investigate*. <https://www.afghanistan-analysts.org/one-step-closer-to-war-crimes-trials-2-icc-prosecutor-requests-authorisation-to-investigate/>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Exo, Mechthild (2017): Das übergangene Wissen. Eine dekoloniale Kritik des liberalen Peacebuilding durch basispolitische Organisationen in Afghanistan. Bielefeld (<https://doi.org/10.14361/9783839438725>).
- Fisher, Mark (2014): *Ghosts of my Life: Writings on Depression, Hauntology and Lost Futures*. London.
- Franzki, Hannah (2012): „Zur Kritik von *transitional justice* als Projekt historischer Gerechtigkeit“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 125, S. 67-81.
- Gossman, Patricia, & Sari Kouvo (2013): *Tell us How This Ends. Transitional Justice and Prospects for Peace in Afghanistan*. https://www.afghanistan-analysts.org/wp-content/uploads/2013/06/2013-06_AAN_TransitionalJustice.pdf, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- ICC – International Criminal Court (2019): *ICC Judges Reject Opening of an Investigation Regarding Afghanistan Situation*. <https://www.icc-cpi.int/Pages/item.aspx?name=pr1448>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Joffre-Eichhorn, Hjalmar Jorge (2017): „Das Theater der Unterdrückten und Vergangenheitsaufarbeitung in Afghanistan. Kollektive Ermächtigung und neue Dependenz“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 145, S. 52-75 (<https://doi.org/10.3224/peripherie.v37i1.03>).
- Joffre-Eichhorn, Hjalmar Jorge (2019): „Niemand wartet auf Godot: Theater und Aktivismus in Afghanistan“. In: *Theater der Zeit*, Nr. 11/2019, S. 32-35.
- Kouvo, Sari, & Dallas Mazoori (2011): „Reconciliation, Justice and Mobilization of War Victims in Afghanistan“. In: *The International Journal of Transitional Justice*, Bd. 5, Nr. 3, S. 492-503 (<https://doi.org/10.1093/ijtj/ijr019>).
- Kuftinec, Sonja Arsham (2011): „Rehearsing for Dramatic Change in Kabul.“ In: Emert, Toby, & Ellie Friedland (Hg.): *„Come Closer“: Critical Perspectives on Theatre of the Oppressed*. New York, US-NY, S. 109-116.
- Lorde, Audre (2000): *The Collected Poems of Audre Lorde*. New York, US-NY.
- Maldonado-Torres, Nelson (2008): *Against War: Views from the Underside of Modernity*. Durham (<https://doi.org/10.1215/9780822388999>).
- Mbembe, Achille (2003): „Necropolitics“. In: *Public Culture*, Bd. 15, Nr. 1, S. 11-40 (<https://doi.org/10.1215/08992363-15-1-11>).

- Mbembe, Achille (2018): *Recognition, Reparation, Reconciliation*. <https://www.youtube.com/watch?v=L4oYP44uc2Q>, letzter Aufruf: 25.3.2020.
- Pompeo, Mike (2019): *Pompeo Warns ICC Staff about Visa Revocations*. <https://www.youtube.com/watch?v=ZCD54-jU6i8>, letzter Aufruf: 25.3.2020.
- Qaane, Ehsan, & Sari Kouvo (2019): *Peace in The Air, But Where Is Justice? Efforts to get Transitional Justice on the Table*. <https://www.afghanistan-analysts.org/peace-in-the-air-but-where-is-justice-efforts-to-get-transitional-justice-on-the-table/>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Rashid, Ahmed (2012): *The Cloak of Silence: Afghanistan's Human Rights Mappings*. <https://www.afghanistan-analysts.org/the-cloak-of-silence-afghanistans-human-rights-mappings/>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Ruttig, Thomas (2017): *Hekmatyar Taken off UN Sanctions List: Paving the Way for his Return – and Hezb-e Islami's Reunification?* <https://www.afghanistan-analysts.org/hekmatyar-taken-off-un-sanctions-list-paving-the-way-for-his-return-and-hezb-e-islamism-reunification/>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Saeed, Huma (2016): „Victims and Victimhood: Individuals of Inaction or Active Agents of Change? Reflections on Fieldwork in Afghanistan“. In: *The International Journal of Transitional Justice*, Bd. 10, Nr. 1, S. 168-178 (<https://doi.org/10.1093/ijtj/ijv032>).
- Salas, Jo (2011): „Stories in the Moment. Playback Theatre for Building Community and Justice.“ In: Cohen, Cynthia; Roberto Gutiérrez Varea & Polly O. Walker (Hg.): *Acting Together II: Performance and the Creative Transformation of Conflict: Building Just and Inclusive Communities*. New York, US-NY, S. 93-124 (<https://doi.org/10.2307/j.ctt21pxmtg.11>).
- Siddiqui, Nadia; Sari Kouvo & Hadi Marifat (2014): „Culture, Theatre and Justice: Examples from Afghanistan.“ In: Rush, Peter D., & Olivera Simić (Hg.): *The Arts of Transitional Justice. Culture, Activism, and Memory after Atrocity*. New York, US-NY, S. 113-134 (https://doi.org/10.1007/978-1-4614-8385-4_7).
- Simone, AbdouMaliq (2004): „People as Infrastructure: Intersecting Fragments in Johannesburg“. In: *Public Culture*, Bd. 16, Nr. 3, S. 407-429 (<https://doi.org/10.1215/08992363-16-3-407>).
- Sousa Santos, Boaventura de (2018a): *Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens*. Münster.
- Sousa Santos, Boaventura de (2018b): *The End of the Cognitive Empire*. Durham.
- UNAMA – United Nations Assistant Mission in Afghanistan (2019): *Civilian Deaths from Afghan Conflict in 2018 at Highest Recorded Level – UN Report*. <https://unama.unmissions.org/civilian-deaths-afghan-conflict-2018-highest-recorded-level-%E2%80%93-un-report>, letzter Aufruf: 4.1.2020.
- Winterbotham, Emily (2010): *The State of Transitional Justice in Afghanistan. Actors, Approaches and Challenges*. <https://areu.org.af/wp-content/uploads/2016/02/1009E-The-State-of-Transitional-Justice-in-Afghanistan-Actors-Approaches-and-Challenges-DP-2010-Final-Web.pdf>, letzter Aufruf: 25.1.2020.

Anschrift des Autors:

Hjalmar Jorge Joffre-Eichhorn
communitybasedtheatre@posteo.de